Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 8

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dem Munde küsste und segnete und dem Schutze des Allmächtigen empfahl. Wusste sie doch besser, als der im Leben noch unerfahrene Junge, dass es wahrlich nicht leicht war, das Los, das er sich freiwillig auferlegen wollte. Denn Gregor, das Kind ihres Sohnes Alberich, war bislang in Reichtum, Glanz und Ueberfluss erzogen worden. Würde er ausharren? Ja, er harrte bewunderungswürdig aus! Das sei hier vorgreifend gleich erwähnt. Bonifacius gewann in Gregor, nachmaligem Bischof von Utrecht, einen treuen Genossen, der bis zu seinem Märtyrertode unentwegt neben ihm stand, sein Streben teilend und das Banner des Kreuzes hochhaltend.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Un grain. Plusieurs de mes correspondants faisaient le procès, l'autre jour de ceux qui, dans notre profession, apportent à leur besogne quotidienne l'esprit un peu trop froid et trop méticuleux du „fonctionnaire". Ils critiquaient, chez quelques uns d'entre nous, la disposition à railler tout ce qui est dévouement gratuit, en dehors des heures „réglementaires" et des „prescriptions administratives." Ils se plaignaient du discrédit dans lequel semble tomber le mot *zèle*. Ils réclamaient le droit de se donner sans espoir de récompense ni de salaire. Et ils essayaient même, dans leur naïveté, de nous faire croire à tous que c'était là, au fond, le vrai, le seul moyen de bien faire notre besogne et d'y trouver de la joié.

Un de mes amis, un sceptique aimable, qui lit parfois mes articles et veut bien, à l'occasion, les commenter d'un mot bref, s'arrêta longtemps sur les deux lettres, que je citais ce jour là, puis, me rendant le journal avec un sourire:

„Quels excellents jobards que vos correspondants!" me dit-il. Et, avec un hochement de tête, il ajouta: „*Ils ont un grain!*"

Je n'ai pas contredit mon ami. Car j'ai bien peur qu'il n'ait raison, que nous ne soyons un grand nombre dans l'enseignement, à posséder le fameux „grain". Et puis, comme je me résigne assez volontiers, pour ma part, à l'idée d'être un „jobard", je ne me sens à aucun degré le devoir de défendre les autres contre la même accusation.

Il est si bon d'être un jobard! Si bon de savoir donner ses efforts sans les mesurer trop exactement, et de se montrer assez mauvais économe de sa peine pour ne pas être trop amèrement déçu si l'on n'en obtient pas l'équivalent exact en honneur ou en argent! Etre jobard, dans notre métier surtout, c'est rajeunir par un acte de foi sans cesse renouvelé, la provision de force qui est en nous, c'est s'alléger plus ou moins consciemment, pour tenter des expériences nouvelles, du poids mort des désillusions passées, qui paralyse. Nous pourrons dresser un jour ensemble, si nous en avons le temps, la liste des plus notoires jobards de l'histoire. Elle se confondrait avec celle des plus grands noms de l'humanité, à laquelle on rend en effet des services d'autant plus considérables qu'on lui donne plus en lui demandant moins.

Il y faut le „grain", sans doute, le „grain" mystérieux, qui nous fait assez indépendants de nous-mêmes pour nous rendre capables de nous subordonner aux autres et de mettre nos idées et nos enthousiasmes au-dessus de nos ambitions et de nos appétits.

Grain de folie, dira-t-on, grain de naïveté, peut-être. Bon grain, à coup sûr, d'où naîtront les moissons futures.

C'est un grain qu'il faut cultiver, et dont „nous garderons de la graine". Car nous voulons rester „jobards." Ecole nouvelle.

Eine **ergötzliche Vereinsauflösung** sollte in **Cöln a. Rh.** gegen einen kürzlich dort gegründeten Frauen-Gewerkverein auf Grund der im § 5, Abs. 4 der Statuten enthaltenen Worte „durch politische und religiöse Agitation innerhalb des Vereins" dekretiert werden. Die zur Untersuchung des Falles citierte Vertreterin, Frl. Christmann, konnte aber den Herrn Untersuchungsrichter und den Herrn Polizeiassesor dahin belehren, dass sich diese staatsgefährlichen Worte auf den Vordersatz „Verloren wird die Mitgliedschaft" beziehen und dass somit die öffentliche Sicherheit durch den Frauengewerkverein in Cöln nicht bedroht erscheint. Die Frauenbewegung.

Psychologisches. Ein Verein zum psychologischen Studium des Kindes in Frankreich stellt folgende Fragen:

I.

1. Welches ist die schlimmste Lüge, deren sich eines Ihrer Kinder schuldig gemacht hat?

2. Was konnte das Kind zu der Lüge verleiten, und welche Folgen hatte die That?

Ist das Kind ein Gewohnheitslügner. Angabe bemerkenswerter Einzelheiten, auch des Alters, des Geschlechts, etc.

3. Gibt es in Ihrer Klasse Kinder, die lügen ohne sich dabei eines Unrechts bewusst zu sein? Welchen Ursachen schreiben Sie diesen Geisteszustand zu?

II.

Der Verein bittet ausserdem, die Kinder auf folgende Fragen schriftliche Antworten anfertigen zu lassen (Die Fragen sollen eine nach der andern diktiert werden, ohne jeglichen Kommentar des Lehrers).

1. Was hattet ihr gefehlt, das letzte Mal, als man euch Vorwürfe machte, ausserhalb der Schule?

2. Was sagte man euch?

3. Was habt ihr geantwortet?

4. (Auf ein besonderes Blatt) Welches ist die schönste That, die ihr gesehen habt?

Vielleicht wird es einige Kolleginnen interessieren, diese Arbeiten auszuführen. Wer noch ein Uebriges thun will, kann sie dem Verein einsenden, unter der Adresse von M. Boitel, directeur de l'école Turgot, 69, rue de Turbigo, à Paris.

Frage 1. Woher kommt es wohl, dass sich bei uns die Lehrerinnen so sehr selten an der Erstellung von Lehr- und Lesebüchern beteiligen, während beispielsweise unsere deutschen Kolleginnen auf diesem Gebiete sehr schöne Leistungen aufzuweisen haben?

Frage 2. Wie behelfen sich meine werten Kolleginnen zu Stadt und Land mit der Veranschaulichung im Rechnen im 4. Schuljahr? Am Zählrahmen kann man nur bis 100 zeigen, und ich weiss so gar nicht recht, wie ich meinen Schülern den Uebergang von 100 bis 1000 versinnbildlichen könnte. Intelligente Schüler begreifen es schon auf abstraktem Wege, aber den Schwächern sollte man es doch vor Augen führen können. Wäre für guten Rat herzlich dankbar.

1. Antwort auf Frage 1. Meines Erachtens ist ein Unterschied der Besoldung bei Lehrern und Lehrerinnen *nicht* gerechtfertigt. Das einfache natürliche Rechtsgefühl findet doch: Gleiche Pflichten verlangen gleiche Rechte, ergo auch gleiches Honorar! Für die nämliche Stellung sollten folglich gerechterweise alle Angestellten die nämliche Besoldung erhalten, gleichviel welchem Geschlechte sie angehören. *L.*

2. Antwort auf Frage 1. „Gleiche Ausbildung, gleicher Lohn für gleiche Arbeit!" Dieser Satz aus der „Ansprache von Frl. Dr. Graf" ist hier die einzig richtige Antwort. Bei uns im Aargau besitzen wir gesetzlich diese Gleichheiten, also wohlverstanden: die erste wie die zweite. *H. S.*

Einige Gedanken aus „Reinheit". Ein Wegweiser v. E. Pieczynska. Viele Menschen und besonders viele Frauen tragen den instinktiven Trieb der Aufopferung im Herzen; aber oft fehlt es dabei an der richtigten, klaren Erkenntnis des eigentlichen Zieles und der Gesetze des Lebens. Dann opfert man sich blindlings für ganz andere Dinge, als jenen wahren Zweck, opfert sich für Vorurteile, für Nichtigkeiten, für fremden Egoismus oder fremde Ueberzeugungen, an denen unser Gewissen keinen Teil hat. Das ist aber nichts anderes als eine sträfliche Abdankung der Persönlichkeit; denn Aufopferung an und für sich ist keine Tugend, der Zweck des Opfers allein ist seines Wertes Massstab.

Es gilt ein Uebel auszurotten, das bis ins Innerste des Familienlebens eingedrungen ist. Selbst der Begriff der Liebe hat seine Reinheit eingebüsst, und um ihn zu läutern, muss man ihm folgen in sein Allerheiligstes. In jedem Hause waltet eine Frau, die durch ihre Ueberzeugung Einfluss auf die Familie ausübt. Eine nach der andern treten diese Frauen nunmehr aus ihrer Gleichgültigkeit heraus, in dieser erwacht das Mitleid, in jener das Gerechtigkeitsgefühl, die dritte wird durch Furcht vor den Strafgerichten aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Es ist das Wehen des Heiligen Geistes, das über die Herzen der Frauen geht.

Auf diesem Gebiete seid ihr Frauen die Gesetzgeber: was ihr duldet, wird geduldet, was ihr ächtet, ist geächtet; und wenn in jeder Stadt nur zwanzig Frauen der guten Gesellschaft, nur zwanzig Familienmütter sich zusammen schlössen, um jedwedem unsittlichen Manne ihr Haus zuverbieten, in wenigen Jahren, ich wage es dreist zu behaupten, wäre das Niveau der Sittlichkeit ein ungleich höheres geworden. Um so mutig vorzugehen, bedarf es aber starker Ueberzeugungen, und diese lassen sich nur durch gründliche Sachkenntnis gewinnen.

Wenn zwei Leben sich verbinden, so gleichen sie zwei Flüssen, die sich zu einem Strom vereinen und gemeinsam dem Weltmeer zustreben. Nehmen die Gewässer des einen ab, versiegen der Quellen und Bäche einige, die ihn speisen, so fällt der ganze Strom. Wollen Ehegatten ihr Einverständnis voll aufrecht erhalten, so müssen sie ihre ganze Individualität und sittliche Freiheit unverletzt wahren, damit aus diesem einen Quell aller Empfindungskraft ihre eheliche Gemeinschaft ohn' Unterlass schöpfen könne. Uns Geringen ist es anheimgegeben, der Menschheit Geschlecht aus seinem dumpfen Schlafe aufzurütteln, es seinem Verfalle zu entreissen und seinem Ziele, der allumfassenden Nächstenliebe, zuzuführen. In der Läuterung der Liebe, ein Wiederfinden ihrer Gesetze, im Wandel auf dem Pfade, wo sie von der wahrhaft menschlichen Liebe aufsteigt zur göttlichen, vermag eine jede von uns einen Impuls von unberechenbarer Tragweite zur Aufrichtung der Menschheit zu geben: denn an die Quelle des Lebens werden wir damit das hinleiten, was die Liebe heiligt und alle

Naturgesetze, ja selbst die Vererbung mit ihren Folgen, werden dort unsere Verbündeten sein.

Reinheit ist soeben in deutscher Uebersetzung erschienen bei Th. Grieben in Leipzig. Preis Fr. 4. —.

Das Märchen im Unterricht der Elementarklasse.

Die Herbart-Zillersche Schule hat als ethischen Unterrichtsstoff für die I. Primarklasse eine Anzahl Grimmscher Volksmärchen bezeichnet. Fragen wir uns zuerst, wie sie zu dieser Stoffauswahl kam! Im Mittelpunkt des von Herbart verlangten erziehenden Unterrichts steht die Forderung: in der Seele des Kindes ein freies, vielseitiges Interesse zu wecken. Welche Stoffe nun sind hierzu geeignet? Gewiss solche, die der Altersstufe des Kindes entsprechen.

Normale Kinder im 6. Jahr zeichnen sich durch lebhafte Einbildungskraft aus. Wer hat nicht schon dem Spiel der Kleinen zugesehen? Die Puppe ist des Mägdleins Kind, mit ihr spricht es, wie mit seinesgleichen; es muss gar keine *schöne* Puppe sein mit echten Haaren und beweglichen Gliedern, das kleine Mädchen begnügt sich oft mit einer aus dem Taschentuch gemachten und unterhält sich mit ihr ebenso gut. Und der Knabe, wie wenig braucht er, um sich einen Stall voll Kühe zu machen: runde Hölzchen, die sich vorn gabeln; diese Gabelung stellt die Hörner der Kühe vor. Kleine Kaufleute machen aus Steinen Geld, aus Gras, Blättern und Blumen alle möglichen Verkaufsartikel. Leblose Gegenstände kann das Kind beleben, ihnen Verstand und Gefühle andichten.

In dem Entwicklungsgang der Menschheit gibt es auch eine Periode, da das ganze Volk leblose Dinge beseelt und Tiere reden lässt, es ist die Zeit der mythischen Anschauungs- und Auffassungsweise, man nennt sie auch das Kindesalter der Menschheit. Die geistigen Erzeugnisse jenes Zeitalters sind die von Jakob Grimm gesammelten deutschen Volksmärchen. Auch denen, welchen die Analogie der Entwicklung der Menschheit im allgemeinen und der Entwicklung des einzelnen Individuums unbekannt ist, muss es doch sofort einleuchten, dass Geistesprodukte aus jener Zeit in der Seele des Kindes am meisten Beziehungen finden und daher am leichtesten apperzipiert werden. Dass Kinder den Märchen hohes Interesse entgegenbringen, wird niemand bestreiten, der das kleine Volk kennt. Trete ich z. B. mit der Ankündigung: „Heute will ich euch erzählen, wie die Vögel in der Luft und die Tiere im Wald miteinander Krieg führten“ vor meine Klasse, so herrscht augenblicklich lautlose Stille im Schulzimmer. Wenn der dicke Hans, der beständig seinen Griffel fallen lässt, noch etwa Miene macht, unter die Bank zu kriechen, um den Flüchtling zu suchen, so wird ihm von allen Seiten zugeraunt: „Bis doch still, sie verzellt es Gschichtli.“ Und dann hangen 37 Paar Kinderaugen erwartungsvoll an meinen Lippen.

Sind aber Märchen inhaltlich wertvoll genug, um den ethischen Unterrichtsstoff für die I. Klasse zu bilden? Viele Stimmen reden dagegen, so Kant: „Märchen sollte man nicht erzählen, denn es ist die Einbildungskraft der Kinder ohnedies stark genug und braucht nicht durch derartige Erzählungen noch mehr gespannt zu werden. Die Kinder sind nicht in ein Reich der Täuschung, sondern in das der Wahrheit einzuführen, und dieses hat ja des Interessanten und Wunderbaren so viel, dass man nicht zu Märchen seine Zuflucht zu nehmen braucht, welche ausserdem meist vom moralischen Standpunkt aus tadelnswert sind.“